

Wirtschaft und Ethik

Vortrag in St. Markus, BS-Südstadt am 18. September 2006

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Sehr geehrte Damen und Herren,

wenn wir in diesem kirchgemeindlichen Kontext über den Zusammenhang von Wirtschaft und Ethik nachdenken, stellen wir uns in eine lange Tradition, denn einerseits kennen wir ökonomisch relevante Überlieferungen des Alten und Neuen Testaments, auf die ich zu einem späteren Zeitpunkt zurückkommen werde und andererseits haben Kirche und Theologie – jedenfalls in Europa – maßgeblich zur wirtschaftsethischen Diskussion beigetragen.

Lassen Sie mich also in einem ersten Teil meiner Überlegungen kurz an einige Wurzeln des wirtschaftsethischen Diskurses erinnern, anschließend möchte ich Sie auf einige biblische Bezüge des Themas hinweisen und schließlich in einem dritten Teil darauf eingehen, was Wirtschaft und Kirche sich heute zu sagen haben.

1. Vorüberlegungen

Zunächst gilt es festzuhalten, dass die Väter und Mütter unserer sozialen Marktwirtschaft wesentlich durch die **Katholische Soziallehre** und deren wichtigsten Vertreter **Oswald v. Nell-Breuning** geprägt waren. Geboren 1890 in Trier, trat v. Nell-Breuning 21-jährig in den Jesuitenorden ein und promovierte dort über „Grundzüge der Börsenmoral.“ Später lehrte er als Professor für Moraltheologie, Kirchenrecht und Gesellschaftswissenschaften in Frankfurt/Main, wo er auch gestorben ist. Oswald v. Nell-Breuning wies konsequent auf die ethischen Implikationen volkswirtschaftlichen Handelns hin und betonte die grundlegende Bedeutung der beiden Ordnungsprinzipien Solidarität und Subsidiarität. Dabei verstand er unter dem Solidaritätsprinzip die wechselseitige Bezogenheit und Hinordnung des Einzelnen auf das Ganze und des Ganzen auf die Glieder aus der die Verpflichtung des Füreinandereinstehens zwingend erwächst. Trotz dieser Bezogenheit muss eine Gesellschaft dem Einzelnen aber maximale Selbstständigkeit gewähren. Letzteres beschreibt das Prinzip der Subsidiarität. Folgerichtig definierte v. Nell-Breuning soziale Sicherheit als „gesicherte Möglichkeit des Einzelnen, sich in der Gesellschaft zu behaupten und zu entfalten.“¹

¹ Röhr, T., Evangelisches Staatslexikon, Stuttgart 2006, Sp. 2734

Folgerichtig engagierte sich v.Nell-Breuning in den 70er Jahren konsequent in der Mitbestimmungsdebatte und trug zur Stärkung der Rechte von Mitarbeitervertretungen bei.

Protestantische Ethik des Kapitalismus

1905 erschien Max Webers „Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“, ein ethischer und religionssoziologischer Entwurf, der den Protestantismus maßgeblich für die Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems verantwortlich macht. Weber beobachtete damals eine geringere Beteiligung der Katholiken am modernen Erwerbsleben infolge ihres überproportional hohen Anteils an humanistischer Ausbildung bzw. einen entsprechenden Schwerpunkt technischer Schul- und Ausbildung bei den Protestanten und schloss aus dieser Interessenverteilung, einen höheren Einfluss protestantischer Kreise auf wirtschaftliche Belange.

Indem Max Weber über das Zusammentreffen religiöser und ökonomischer Bedingungen in der Entstehungszeit des Protestantismus nachdachte, bekam das Zusammentreffen des generell gestiegenen Handelsvolumens zur Zeit Luthers, die Erfindung des Buchdrucks und die zunehmende Bedeutung des bürgerlichen Berufes überhaupt wirtschaftsethische Relevanz. Es gehörte nach Weber wesentlich zur Protestantischen Ethik, innerweltlichen Pflichten sorgfältig nachzukommen und so letztlich zum Ruhme Gottes, Besitztum zu erhalten und durch rastlose Arbeit zu vermehren, mit anderen – etwas steilen - Worten: Profit zu erwirtschaften.

Geprägt durch die rasante Entwicklung des Monopolkapitalismus und infolge der Erschütterungen durch den ersten Weltkrieg, entwickelte sich in den 20er Jahren im deutschsprachigen Raum der **religiöse Sozialismus**, der das Ziel verfolgte, christliche Überzeugungen mit einer demokratisch-sozialistischen Praxis zu verbinden. Man versuchte politische Dimensionen der Bibel in Befreiungspraxis umzusetzen.

Letzterem folgte in den 80er Jahren auch die lateinamerikanische Befreiungstheologie, die wirtschaftliche Entscheidungen und Handlungsweisen der Großkonzerne kritisch reflektierte.

2. Biblische Bezüge

Gen 4: Kain und Abel

Sollten wir nicht sehr wohl unseres Bruders Hüter sein, jedenfalls im Sinne solidarischer Unterstützung schwächerer Glieder unserer Gesellschaft?

Ex 21-23: Rechtsordnungen

21,1: „Wenn du einen hebräischen Sklaven kaufst, soll er dir sechs Jahre dienen und im siebten ohne Lösegeld freigelassen werden.“ Beispiel für Verrechnung der Arbeitskraft, die so als ökonomischer Wert anerkannt wird.

22,28: „Den Ertrag deines Feldes und den Überfluss deines Weinberges, sollst du nicht zurückhalten.“ – sondern beispielsweise reinvestieren?

Mk 10,17ff: Der reiche Jüngling

Ist es also genauso unwahrscheinlich, im Rahmen wirtschaftlicher Betätigung, nicht auf Kosten anderer reich zu werden wie das ein Kamel durch ein Nadelöhr geht?

Apg 2,42ff – Lebensformen in der Urgemeinde

Alle hatten alles gemeinsam, keiner mehr Privatbesitz

Die knappe Auflistung zeigt, dass sich Glaube immer auch im Kontext ökonomischer Gegebenheiten vorfand, mit denen es sich auseinander zu setzen galt. Schließlich können auch ekklesiologische Ansätze (vgl. bspw. das Bild des einen Leibes und seiner vielen Glieder) als Vorwegnahmen der oben erwähnten wirtschaftsethischen Ordnungsprinzipien von Solidarität und Subsidiarität verstanden werden.

3. Was haben sich Kirche und Wirtschaft zu sagen?

Mein Eindruck ist, Kirche und Wirtschaft haben sich viel zu sagen. Die Reihe der kirchlichen Publikationen, Stellungnahmen und Denkschriften zu wirtschaftsethischen Fragen ist lang und zeugt von einem kenntnisreichen Detailwissen wirtschaftlicher Fragen. Dabei mangelt es sicher nicht an kritischen Tönen und Bemerkungen, die aber, und das dürfen Sie mir glauben, nicht aus theologischer Hochmütigkeit oder pastoraler Hochnäsigkeit geboren sind, sondern mit unserer kritischen Zeitgenossenschaft zusammenhängen, manche Kritik ist vielleicht auch darin begründet, dass die Kirche sich selbst in dieser Gesellschaft im Wächteramt wahrnimmt und dies durch

kritische Zeitansage verdeutlicht, in der Tradition der Sozialkritik der alttestamentlichen Propheten stehend.

Bei allen kirchenoffiziellen Verlautbarungen wird nicht darum gehen, dass dieses Wirtschaftssystem an sich in Frage gestellt wird. In der Regel sind es bestimmte Auswüchse und Randerscheinungen, die kritisiert werden.

Mein Eindruck ist, und das darf ich von kirchlicher Seite aus sagen: es gibt viel Gesprächsbedarf mit der Wirtschaft, es haben schon viele gute Gespräche stattgefunden und ich sehe mit Optimismus in die Zukunft, dass auch der Dialog hier in der Region sich perspektivisch gut weiterentwickeln wird.

Lassen Sie mich zunächst festhalten:

Es geht sehr vielen in diesem Land gut und sie verdanken das der sozialen Marktwirtschaft. Diese guten materiellen Grundlagen verdanken wir den Männern und Frauen der Wirtschaft (Handwerk, Industrie, Forschung, Dienstleistung) in unserem Land. Die uns zur Verfügung stehenden materiellen Grundlagen sind dabei so reichhaltig, dass davon sogar Menschen noch in anderen Ländern über unsere Entwicklungshilfe bzw. über andere kirchliche Spenden- und Hilfsorganisationen unterstützt werden können. Wir wissen aber auch, dass sich nicht nur in bestimmten Gebieten in der ehemaligen DDR die Schere zwischen Arm und Reich kräftig öffnet. Wir wissen um wachsende Kinderarmut und um die wirtschaftliche Not in Familien von Langzeitarbeitslosen, aber auch bei einer bestimmten Gruppe von alten Menschen.

Nach dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch der staatlichen Wirtschaft in den kommunistischen Ländern und zu einer Zeit, als das Wort Globalisierung in Deutschland noch weit gehend unbekannt war, haben sich verschiedene Gremien der EKD mit wirtschaftlichen Fragen auseinandergesetzt und eine Denkschrift mit dem Titel „Gemeinwohl und Eigennutz“ herausgegeben. Darin finden sich folgende Aussagen, die auch heute hilfreich sind:

1. Wirtschaft ist kein verantwortungsfreier Raum. Auch in der Wirtschaft übernehmen Menschen Verantwortung für andere Menschen und für die Mitwelt. Dies ist zugleich Verantwortung vor Gott.
2. Gewinnerorientierung und Wettbewerb sind Instrumente, die dem eigentlichen Ziel der Güterversorgung und der Daseinssicherung dienen.

3. Gewinnorientierung und Wettbewerb führen zu haushälterischem Handeln mit Geld und Gütern und zur Beschränkung von Macht, weil sich Produzenten und Handel Treibende notwendigerweise an den Bedürfnissen der Konsumenten orientieren müssen. Aber Gewinnstreben und Wettbewerb führen nicht aus sich selbst heraus zu sozialer Gerechtigkeit, denn zur Sündhaftigkeit des Menschen gehört die Neigung, sich von materiellen Gütern des Lebens, vom Glanz des Geldes verführen zu lassen und ökonomische Gesichtspunkte zum eigenen Vorteil absolut zu setzen. Das hat Folgen für die ökonomisch Schwachen und Auswirkungen auf die Lebensbedingungen kommender Generationen.

Gewinnorientierung und Wettbewerb, Geld und Eigentum sind nicht an sich sündhaft, sondern es ist der unrechte Gebrauch, der die Heilige Schrift vom Götzen Mammon sprechen lässt, als dem Symbol für diese sündhafte Welthaltung, die sich von materiellen Gütern verführen lässt. Wo dem freien Markt unbedingter Vorrang vor der Rücksicht auf soziale und ökologische Verträglichkeit zugemessen wird, wo Rüstungsexporte gefördert werden ohne Rücksicht auf die Verschärfung von Konflikten, wo Öl gefördert wird, ohne Rücksicht auf die Kultur und die Natur, da wird der Markt und der wirtschaftliche Erfolg zum widergöttlichen Prinzip. Gott die Ehre zu geben, heißt, der Übermacht der Ökonomie zu widerstehen und der Macht des Geldes Grenzen zu setzen.

Wirtschaft um der Menschen willen.

Wirtschaft ist für den Menschen da und nicht umgekehrt. Darum braucht sie einen Rahmen, durch den ihr ein Wirkungsraum zugewiesen wird, der den ökonomischen Akteuren Orientierung bietet und der die Grenzen des Verträglichen aufzeigt. Ich möchte hier vor Ihnen ausdrücklich dafür werben, diesen Rahmen nicht als ein aus wirtschaftlichen Gründen zu bekämpfendes Übel anzusehen, sondern ihn auch als das bewerten, was er für Sie ist: Nämlich die notwendige Voraussetzung für erfolgreiches, wirtschaftliches Handeln.

Der Deutschland-Report 2002 – 2020 des Basler Instituts Prognos² bescheinigt der deutschen Wirtschaft ein Leistungspotential, das sie im internationalen Wettbewerb bestehen lässt. Offensichtlich sind gerade die Länder im globalen Wettbewerb besonders leistungsfähig, die über gute und hinreichende soziale Sicherungssysteme

² Prognos, Deutschland Report 2002 - 2020, Basel 2002

verfügen. Deshalb ist es nicht zulässig, die sozialen Sicherungssysteme ausschließlich zum wachstumshemmenden Kostenfaktor zu erklären. Das Bildungs-, Gesundheits-, Sozial- und Rechtssystem ist ein Produktionspotential, das wachstumsfördernd wirkt. Der soziale Friede in unserem Land ist ein hohes Gut.

Zu diesem Rahmen gehört im Detail zum Beispiel auch das Zivilrecht, das Vertragsabschlüsse wesentlich erleichtert. Dazu gehört das Zivilprozessrecht, das die Durchsetzung berechtigter Forderungen ermöglicht. Dazu gehören auch das internationale Vertragsrecht und internationale Vereinbarungen über Flug- und Schiffsverkehr, über Post- und Funkverbindungen. Dazu gehören die Schulpflicht und die staatliche Ausbildungsordnung, die, bei allem was es daran zu verbessern gilt, qualifizierte Arbeitskräfte bereitstellen. Dazu gehören Infrastruktur, der Schutz des Besitzes und der Unversehrtheit der Person durch Polizei und Militär. Dazu gehört letztendlich auch ein tragendes Wertesystem.

Die Voraussetzung ökonomischen Handelns

An dieser Stelle möchte ich gerne noch einen weiteren Gedanken einführen mit der Frage, ob es auch im positiven Sinne religiös-kulturelle Voraussetzungen des ökonomischen Handelns gibt, auf die auch ökonomisches Handeln sich stützen kann, die es zugleich aber nicht selber schaffen kann. „Im Blick auf den Umgang mit der Natur ist dies in den letzten zwei Jahrzehnten nachhaltig in das allgemeine Bewusstsein eingedrungen. Im Blick auf kulturelle und moralische Traditionsbestände wird dieser Zusammenhang erst seit den letzten Jahren verstärkt beachtet. Es geht mir also um die nicht ökonomischen Voraussetzungen von Ökonomie. Also mit anderen Worten, um das, was Religion und Kultur produktiv in den wirtschaftlichen Handlungsprozess einbringen können.“³ Jähnichen schreibt: „Die in der jüdisch christlichen Tradition gegründete Verknüpfung des Selbstinteresses mit der Orientierung am Geschick des Nächsten, steht also in einem grundlegenden Widerspruch zum Opportunismus, der eine extremisierte, vereinseitigte und damit verzerrte Form von Selbstinteresse beschreibt. Positiv geht es dem gegenüber darum, z. B. an der formalen Unverbrüchlichkeit von geschäftlichen Vereinbarungen festzuhalten, womit die Geltung von moralischen Mindeststandards auch für ökonomisches Handeln deutlich zu machen ist. Ökonomisches Handeln ist somit selbst in dem originären Bereich des Austausches wirtschaftlicher Leistungsbeziehungen von einer diesem Prozess tra-

genden, im Kern zutiefst religiös geprägten Kultur abhängig, deren fundamentale Bedeutung es stärker in die öffentliche Diskussion einzubringen gilt.“⁴

Es geht also um grundlegende Voraussetzungen ökonomischen Handelns, die von der Wirtschaft selbst nicht produziert oder gesetzt werden können.

Ganz greifbar wird dies an der Debatte zur Sonn- und Feiertagskultur. Die Kirchen heben „mit gutem Recht den „qualitativen Unterschied“ zwischen Sonntag und Wochenende hervor. Feiertage können der Arbeitszeit Rhythmus und Maß geben, indem sie als Festtage Zeiten des Innehaltens, aber auch des Verschwendens sind, welche die Gemeinschaft konstituieren. In diesem Horizont ist es für die Kirchen eine wichtige Aufgabe, zu einer Wiedergewinnung einer religiös geprägten Festkultur beizutragen, die Freiräume nicht verzweckten Handelns zu eröffnen, vermag... Somit sind Feiertage für jeden Einzelnen wie für die Gesellschaft ein lebenswichtiges Grundelement der Kultur. Ohne diese kulturelle Voraussetzungen, so steht zu befürchten, ist auch eine produktive Arbeitsleistung nicht zu erbringen.“⁵

„Wirtschaft und Kultur, somit auch Wirtschaft und Religion, stehen offenkundig in enger gegenseitiger Wechselwirkung. Die Prägung der Lebensordnung und Wertvorstellung einer Gesellschaft durch die Wirtschaft ist die eine Seite dieses Zusammenhangs. Gleichzeitig ist aber auch die Wirtschaft von einer sie tragenden Kultur abhängig.“⁶

Den Dialog mit der Wirtschaft können die Kirchen nicht nur als kritischer Partner führen, sondern eben auch positiv mit einem guten Selbstbewusstsein. Die Kirchen leisten einen wichtigen Beitrag, indem sie Werterhaltungen und Orientierungsperspektiven eröffnen. „Die Wirtschaft wird demgegenüber noch stärker als bisher lernen müssen, eine eindimensionale und daher unzureichende Bemessung wirtschaftlichen Erfolges, die moralische und kulturelle Werte ausblendet, zu überwinden.... Dabei kann die Wirtschaft ein zentrales kirchliches Grundanliegen, nämlich die Begrenzung ökonomischer Sach- und Strukturzusammenhänge auf den genuinen ökonomischen Bereich bei einer reflektierten Sicht ihrer eigenen Interessen durchaus würdigen und aufnehmen. Nicht zuletzt, um der Funktionalität des ökonomischen Systems willen

³ Jähnichen, Traugott, Religiös-kulturelle Voraussetzungen ökonomischen Handelns, in: Pastoral-Theologie 86. Jahrgang, Göttingen 1997, S. 265f

⁴ Jähnichen, a.a.O., S. 268

⁵ Jähnichen, a.a.O., S. 270

⁶ Jähnichen, a.a.O., S. 273

*sollte dieses nicht in andere gesellschaftliche Lebensbereiche eindringen, wo es zerstörende Wirkungen entfaltet.*⁷

Wer undifferenziert einen völlig freien Markt fordert, stellt alle diese erwähnten Grundlagen, Regeln und Systeme in Frage. Nur mafiose und korrupte Kumpaneien können das wollen. Staaten, in denen alle Ordnungen zusammengebrochen sind, bieten keine Strukturen und Regeln. Ausschließlich das organisierte Gangstertum profitiert davon, paradoxerweise, weil es über durchsetzbare Regeln verfügt.

In diesem Zusammenhang muss auch betont werden, dass unser christliches Menschenbild sehr klar die Verführbarkeit des Menschen und die Macht der Sünde kennt. Und das gilt natürlich auch für Unternehmer, wie für alle in Gesellschaft und Staat, die besondere Verantwortung tragen. Wer eine Verringerung staatlicher Kontrollen fordert, muss sich jedenfalls auch mit dem Phänomen der Wirtschaftskriminalität und Korruption auseinandersetzen. Auch hier muss gesagt werden, dass Deutschland sich in dieser Hinsicht verbessern kann und muss, und dass staatliche und öffentliche Kontrollen dringend notwendig geworden sind.

Der Rahmen der Wirtschaft

Nach meiner Überzeugung braucht die Wirtschaft auf vier Ebenen einen Rahmen.

1. Den ersten Rahmen für unsere Wirtschaft setzt jeder Einzelne durch individuelles Konsumverhalten, durch das Verhalten als Bürger und Christ. Wie will ich leben? Wie will ich arbeiten? Was ist mir wichtig? Wie viel Konsum brauche ich? Das sind die Fragen, die wir uns selbst beantworten müssen.
2. Der zweite Rahmen wird durch die Gesellschaft gesetzt, durch die Werte, an denen sie ihr Zusammenleben ausrichtet. In Deutschland und in den meisten Ländern Europas war dies im Bezug auf die Wirtschaft die Balance von Freiheit und Gerechtigkeit, die zur Ausformung der sozialen Marktwirtschaft geführt hat.
3. Den dritten Rahmen setzt die Politik, die durch Gesetze und Regeln diese Werte zu sichern hilft. Vor allem ist dabei auch das zu sichern, was jenseits der Tagesinteressen für kommende Generationen wichtig ist. Dieser dritte Rahmen kann heute nicht mehr nur im nationalstaatlichen Konsens und innerhalb des bestehenden Rechtssystems erarbeitet werden. Sinnvoll für ein globales, wirtschaftli-

⁷ Jähnichen, a.a.O., S. 274

ches Handeln ist ein breiter internationaler Konsens, auf dessen Basis verbindliche Regeln eines internationalen Wirtschaftsrechts gestellt werden müssen.

4. Diese drei Rahmen bedürfen jedoch eines weiteren Rahmens, den ich den weltpolitischen nennen möchte. Alle politischen Bemühungen, die Globalisierungsrisiken auszuschalten, dürfen nicht von dem Interesse geleitet werden, Krisen ausschließlich in den entwickelten Industrieländern zu vermeiden. Sie dürfen auch nicht nur auf die Region der Erde konzentriert werden, die wegen ihrer Rohstoffe für die Industrienationen interessant sind. Der weltpolitische Rahmen muss alle Kontinente einschließen und auf die Verbesserung der Lebensbedingungen gerade der Schwachen zielen. Es gibt Indizien, dass dieser vierte Rahmen außer Acht bleibt. Terrorismus, der von konkurrierenden Machteliten gesteuert wird, bedient sich der globalen Unzufriedenheit. Flüchtlingsströme aus Kriegs- und E-lendsgebieten sind nur notdürftig zu bremsen, oft unter Missachtung humanitärer Grundsätze.

„Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“

In dem gemeinsamen Wort von EKD und Deutscher Bischofskonferenz unter dem Titel „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“⁸ treten die Kirchen dafür ein, „dass Solidarität und Gerechtigkeit als entscheidende Maßstäbe einer zukunftsfähigen und nachhaltigen Wirtschafts- und Sozialpolitik allgemeine Geltung erhalten ... denn Solidarität und Gerechtigkeit gehören zum Herzstück jeder biblischen Ethik.“ (S. 8) Es gilt, dem Anliegen jener Gehör zu verschaffen, „die im wirtschaftlichen und politischen Kalkül leicht vergessen werden, weil sie sich selbst nicht wirksam artikulieren können: der armen, benachteiligten und machtlosen, auch der kommenden Generation und der stummen Kreatur.“ (S. 8) Lassen Sie mich betonen, dass es dabei nicht nur um das soziale Engagement Einzelner gehen kann, sondern um die Bereitstellung von Strukturen sozialer Hilfe, globale Wirtschaft verantwortlich zu gestalten. Kirchen sind Anwälte der Schwachen und Armen. Deshalb wächst in den Kirchen und insbesondere in der ökumenischen Bewegung der Widerstand gegen eine Globalisierung, bei der die Freiheit des Marktes zu obersten Maxime geworden ist. Die kirchlichen Äußerungen stellen die Globalisierung in ihrer Gesamtheit nicht in Frage. Gleichwohl gibt es ernst zu nehmende Kritik, insbesondere aus der kirchlichen Entwicklungsarbeit und der ökumenischen Partnerschaftsarbeit, die hier mehr Eindeutig-

keit einfordert. Doch, eine Rückkehr zu abgeschotteten nationalen Ökonomien wäre unsinnig und sie zu fordern, ist unrealistisch. In den Auseinandersetzungen um Globalisierung muss es darum gehen, die Gewinner globaler wirtschaftlicher Freiheit durch nationalstaatliche und multinationale Regelungen dafür zu gewinnen, angemessene Beiträge für ökologische Nachhaltigkeit und mehr soziale Gerechtigkeit zu leisten.

Natürlich gibt es eine hohe Übereinstimmung in der Politik und auch in der Wirtschaft, dass die Globalisierung politischer Steuerung bedarf und eine Balance von sozialpolitischen, ökologischen und wirtschaftspolitischen Zielen angestrebt werden soll. Aber immer wieder treffen wir auf Argumente, die die Kritiker der Globalisierung bestärken, die längst eine Übermacht der privaten Wirtschaft gegenüber den parlamentarischen Instanzen ausgemacht haben. Aber es ist nicht nur die Übermacht der privaten Wirtschaft. Oft sind es auch die kurzfristigen Eigeninteressen nationaler Politik, die eine politische Steuerung der Globalisierung durch verbindliche internationale Vereinbarungen verhindern. Politik muss vorhandene internationale Strukturen ausbauen und politische Rahmenbedingungen für weltweites wirtschaftliches Handeln so setzen, dass mehr Menschen von der Globalisierung profitieren können als bisher. Es geht darum, den globalen Markt durch ein Modell der sozialen Marktwirtschaft im Weltmaßstab zu qualifizieren, in dem Handel und Wirtschaft zu Sozial- und Umweltverträglichkeit verpflichtet sind und demokratischer Kontrolle unterliegen. Mehr als andere Organisationen der Zivilgesellschaft haben die Kirchen durch ihre ökumenische Verbundenheit über Staatsgrenzen hinweg die Möglichkeit zur weltweiten Zusammenarbeit, die positive Globalisierungsziele verfolgt. Die Kirchen sind auf der Basis ihres gemeinsamen Glaubens in allen politischen Kontexten den Grundwerten der Solidarität verpflichtet, ebenso einer Kultur des Friedens, der sozialen Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung. Dies ist ihr unverwechselbarer Beitrag für ein positives Verständnis von Globalisierung. Dies baut auf einer christlichen Ethik auf, die die Schöpfung nicht dem Zugriff vermeintlicher wirtschaftlicher Sachzwänge preisgibt und die darum nicht alle Lebensbereiche des Menschen einer ausschließlich an privater Bereicherung orientierten ökonomischen Rationalität unterwirft.

⁸ Kirchenamt der EKD/Sekretariat der DBK (Hg.), Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der EKD und der DBK zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, 1997

Nach dem 11. September 2001 haben wir deutlich erkannt, dass wir in einer Welt leben, in der Frieden und Sicherheit, Wohlstand und Gerechtigkeit nur gemeinsam und für alle erreichbar sind oder für keinen.

Zum Abschluss ein Text aus einem Gedicht von Dorothee Sölle:

...

**Und ist noch nicht erschienen was wir sein werden
O gott der du uns besser kennst als wir uns selber kennen
wann müssen wir unser gesicht nicht mehr verstecken
vor den verhungerten
wann werden wir sichtbar
wann wir die wahrheit durch uns hindurchleuchten
wann wird man an unseren handelsbeziehungen sehen
hier wohnen die neuen menschen die schwesterlichen
wann wird die sonne der gerechtigkeit über uns aufgehen
und die ausplünderungsnacht zu ende gehen
wann werden wir sichtbar gott
söhne und töchter in deinem reich⁹**

⁹ Sölle, D., zivil und ungehorsam, Berlin 1998, 108